

für die

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 41.

Berlin, Dienstag den 6. April

1847.

### Böhmen.

#### Das Böhmerland und die Böhmen.

Die literarische Thätigkeit, welche seit einigen Jahrzehenden in einem Theile des Slawenthums, der für dasselbe bereits eine Zeit lang als abgestorben galt, wieder erwacht ist, nämlich in Böhmen, ist nicht nur für die Bewohner des böhmischen Bodens selbst, welche slawischer Abkunft sind, eine Quelle frischeren Lebens, sondern auch für die Stammgenossen und insbesondere die Polen sehr verheißungsvoll geworden. In dankbarer Erfassung des Gedankens, an den in neuerer Zeit zuerst die wiedererstandene böhmische Poesie erinnert hat: daß das Slawenthum ein Ganzes von Natur sey und die gemeinsamen Kräfte in Zukunft dazu anwenden müsse, den aufgelösten Zusammenhang zuvörderst innerlich wieder herzustellen, ist auch Polen den Genossen, die ehemals harte Kämpfe von ihm trennten, wieder nahe getreten, und indem auch die anderen slawischen Schwestern, die überall, wie aus dem Winterschlaf ersehend, herzugekommen sind, ist Böhmen gewissermaßen der Mittelpunkt eines geistigen und nationalen Verkehrs geworden, wohl geeignet, die Blicke Deutschlands auf sich hinzulenken, dem die politischen Kämpfe des kleinen Landes in seiner Mitte noch in frischem Andenken sind. Gewiß steht es dem Deutschen wie dem Slawen zu, sich einer geistigen Entwicklung zu freuen, die, wenn sie auch in eine Art von Gegensatz zum deutschen Wesen, oft in Kampf mit demselben tritt, doch immer solche Früchte erzeugen muß, die allen Theilen zu Gute kommen. Eine jede Eifersüchtigkeit auf die Erfolge des Slawenthums, sein Wesen da wieder in alter Reinheit herzustellen, wo es ehemals Geltung hatte, könnte nur der Kurzsichtigkeit entspringen, die das Gewicht des deutschen Elementes nach seinem äußeren Umfange mißt und ängstlich für die Niederhaltung desselben zittert, was einst von ihm überwunden und verdeckt worden ist, als wenn nicht selbst durch die Krisis der Entwicklung für das deutsche Idiom, hier für das deutsche Böhmen, gleichfalls ein reicher Gewinn zu erwarten stände, der ohne die Anregung des Kampfes verloren ginge!

Herr Chojecki, der polnische Verf. der in der Anmerkung genannten Schrift\*), macht, nachdem er zuerst einen kurzen Blick auf das heutige Böhmen geworfen, seine Leser flüchtig mit der Geschichte des Landes bekannt. Bisher hat nämlich Polen über die früheren politischen Verhältnisse Böhmens in voller Unkunde geschwebt, während Deutschland sich mit der Geschichte befreundete und sich um die böhmische Literatur nicht kümmerte. Sie wird aber nun auch für Deutschland von besonderem Interesse dadurch, daß sie die Momente enthält, welche uns das Geschichtsleben des Volkes anschaulich machen, und weil die Thätigkeit der heutigen Literaten gerade auf den Punkt gerichtet ist, die historischen Denkmale der Nation aus der Vergessenheit zu ziehen und zu Motiven der Begeisterung für den Fortschritt auf nationalem Wege zu machen.

Lenkt man nach der Schlacht am weißen Berge den Blick auf die politische Geschichte Böhmens, so scheint es, als wäre Alles zu Grabe getragen, was vordem die Selbstständigkeit des Landes ausmachte, doch zeigt auf der anderen Seite die literarische Bewegung ein Aufersichgehen aus langer lethargie und stärkt der über alten Monumenten schaffende Geist die Hoffnung auf die Zukunft des Slawenthums in Böhmen. Er vereinigt die Studien der Geschichte als eine begeisterte Arbeit mit den Interessen der Gegenwart, deren Beachtung lohnender seyn mag, und giebt durch das Zusammentreffen der Geschichte und Literatur das Gemälde des organisch gebildeten Volkszustandes.

Die czechische Literatur bietet vor unserem Jahrhundert nichts Erhebliches. Man theilt sie gewöhnlich in drei Perioden: die erste datirt von den frühesten Zeiten bis zum Jahre 1620; die zweite, gewöhnlich die des Absterbens genannt, bis zum J. 1774; die letzte umfaßt das Wiederaufleben der Wissenschaft und Kunst.

Uns wird nur die letzte und auch diese nur von dem Punkte an interessiren, wo Männer von Geist und Ausdauer nicht nur mit großen Massen gelehrten Materials, sondern auch mit neuen selbständigen Schöpfungen hervortreten. Diese Zeit behandelt Chojecki auch mit sichtlich Vorliebe, indem er ihr verhältnißmäßig den meisten Raum widmet. Durch zwei Zeitschriften: „Alasatel“ und die „Erflinge der freien Wissenschaft“, wurde das neue literarische Treiben vorzüglich angeregt. Es eröffnete sich in ihnen zuerst ein Organ für die Alterthumsforscher, die Philologen, die Belletristen

und Verfemacher, so daß dieser Kreis der Bewegung, welchen die beiden Blätter gestatteten, bald zu eng wurde. Sie gingen ein, und die Schriftstellerei, welche sich in Prag konzentrierte, brachte eine Reihe selbständiger, dichterischer und prosaischer Werke hervor. Eine Sammlung von Gedichten Puchmajer's und eine solche von Jungmann (Slovecnost) gewannen allgemeine Aufmerksamkeit und dienten den angehenden Dichtern zum Muster. Beide Bücher waren eine Art Chrestomathie und enthielten das Beste von dem, was in der czechischen Literatur sich vorfand. Puchmajer war ein tüchtiger Kenner der Poesie, besonders was ihre Form angeht, und besaß einen reinen, wenn gleich in das Phantastisch-Klassische verliebten Geschmack. Jungmann's Kenntniß erstreckte sich mehr auf die Prosa; sein Stil selbst ist schlicht und anziehend.

Unter den über die Rechtschreibung entstandenen Kämpfen, die namentlich zwischen Polkowicz und Dobrowski mit einiger Leidenschaft geführt wurden, trat plötzlich eine ganze Reihe junger Dichter hervor, an deren Spitze sich Kolar stellte. Im J. 1793 geboren, ist er noch gegenwärtig protestantischer Pastor in Pests. Er empfing seinen ersten Unterricht in Ungarn, von wo er sich auf die theologische Fakultät der Universität Jena begab. Schon dort gab er im J. 1821 einige erotische Sonnetts heraus. Drei Jahre später erschienen die ersten Gesänge seines Hauptprodukts (Slavy Deera), und im Jahre 1822 wurde die ganze Ausgabe in fünf Gesängen, bedeutend vermehrt, ans Licht gebracht.

In Böhmen wußte man anfangs nicht, was Kolar unter seiner „Slawentochter“ verstehe; man war der Meinung, er denke sich darunter das ganze Slawenthum, in dem er alle einzelnen Stämme zur Einheit zusammenfasse; dann konnte man aber die Andeutungen nicht erklären, welche von der Liebe überall durchspielten. Das eigene Leben des Dichters nur konnte den Schlüssel zu diesem Räthsel geben. Als Kolar im J. 1816 sich in Jena aufhielt, lernte er eine protestantische Pastorfamilie kennen, die in der Nähe dort wohnte. Es war eine Tochter im Hause, welche die Zuneigung des Dichters in hohem Grade gewann und sie erwiderte. Die Frau Pastorin begünstigte das Verhältniß nicht, indem sie die materielle Seite einer daraus hervorgehenden Ehe ins Auge faßte. Kolar mußte schweren Herzens die Universität verlassen, sich nach Ungarn begeben, um möglicher Weise die Bedingungen zu erfüllen, welche eine „gute Hausfrau“ an die Ehe stellt. Von hier aus blieb er in beständigem Briefwechsel mit dem Gegenstande seiner Neigung und schrieb nebenbei, um seinen Gefühlen Luft zu machen, die „Slawentochter“ — bis er plötzlich die Nachricht vom Tode seiner Geliebten erhielt. Von nun an überwiegt der Schmerz in seiner Dichtung. Erst nach deren Vollendung kam der Post zu der überraschenden Entdeckung, daß der Tod seiner Braut nur fingirt worden war. Der Pastor Schmidt war gestorben, und seine hinterlassene Witwe hatte, aus Mißtrauen auf die Hoffnungen des jungen Dichters und um sich der Stütze ihrer Tochter nicht zu berauben, das seltene Ausfluchtmittel gewählt, die jungen Leute von einander zu trennen. In tiefer Schwermuth besang Kolar seine Geliebte in zarten Sonnetten, während sie, keine Nachricht von ihm empfangend, den Entschluß faßte, ihr Leben dem Jungfrauenstande zu weihen.

So kam das Jahr 1830; die „Slawentochter“ erschien, von den Zeitschriften bis in den Himmel erhoben, von den Lesern mit Begierde ergriffen und von den begeisterten czechischen Jünglingen auswendig gelernt. Durch einen glücklichen Zufall gelangte die Dichtung auch in die Hände der Braut Kolar's; sie erfuhr aus ihr den ganzen Zustand der Dinge, und, mit neuer Hoffnung erfüllt, gab sie durch ein Schreiben dem Dichter Kunde von ihrem Leben und ihrer unvergänglichen Zuneigung. Indes pflegte sie ihre Mutter bis zu deren Todesjahre und folgte dann ihrem Gatten nach Ungarn.

Was nun den Inhalt der Dichtung betrifft, so ist er getheilt zwischen dem sentimentalischen Gefühl verlorener Liebe und der Klage über die Unterdrückung des böhmischen Slawenthums durch Magyaren und Deutsche. Die Gedanken, welche sie entwickelt, sind weder tief, noch überraschend; der ganze Werth besteht in der Wärme der Begeisterung, welche aus ihnen hervorströmt. Daher wird die Dichtung auch nur insofern ein bleibendes Denkmal der böhmischen Literatur seyn, als sie die Macht des subjektiven Geistes zeigt und den ersten Pulsschlag im slawischen Leben, aus dem unnatürlichen Zustande, in welchem es sich befindet, hinauszutreten. Sie führte Kolar auf den Gedanken des Panlawismus, weil er in dem eigenen Volksstamm die geistige und physische Kraft der selbständigen Fortentwicklung nicht mehr fand, und hat allerdings das Verdienst, zu einem Bewußtseyn angeregt zu haben, daß noch draußen eine slawische Bräderschaft existire, von der Böhmen bis dahin

\*) Böhmen und die Böhmen am Ende der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts von Edmund Chojecki. 1. Band. Berlin, Schneider und Comp., 1847.